

Gabrielle Cram über Claudia Bosse/theatercombinat

168 Stunden, aktiv leben – Eine Kommunikation

Gabrielle Cram über 168 stunden (a tribute to everyday life and franz erhard walther) von Claudia Bosse/theatercombinat

16. Juni, 17.30 Uhr –
23. Juni, 17.30 Uhr
nonstop
Mollardgasse 14,
1060 Wien

DE Reste der Mauer,
an der Spuren von Innenraum
kleben, trennt einen Bereich
in dem sich Häuser von hinten,
Rückseite zu Rückseite
gegenüberstehen.

Textprojektion von
Bettina Vismann

Sonntag, 18. Juni, ca. 21 h

In einer brachliegenden Bau-
lücke, wo sich in der Vertikale zwei
„Häuser von hinten Rückseite zu
Rückseite gegenüberstehen“,
liegen in der Horizontalen selten-
verkehrt zwei idente Grundrisse
nachbarschaftlich aneinander.
Sie spiegeln sich; die Bewohner-
innen – PerformerIn und Choreo-
grafen Claudia Bosse und Archi-
tektin Bettina Vismann – sich und
ihre PassantInnen; sich und ihre
angrenzenden BewohnerInnen
ähnlicher Grundrisse; sich und alle
BewohnerInnen ähnlicher Grund-
risse mit ähnlichen Bedingungen.
Zweimal täglich für drei Stunden
beschreiben sie die Bedingungen.
Die Bedingungen Ihres Alltags,
ihres Ortes, ihrer Begegnungen
innerhalb der Bedingungen. Sind
die Bedingungen Bedingung dies-
ses Alltags oder sind (die) Bedin-
gungen verhandelbar, veränder-
bar, und wo findet, kann Handlung
stattfinden, trotz oder gerade ob-
der eingeschränkten und doch
gleichzeitig (denkbar) Möglich-
keiten erweiternden Konditionen?

Die modellhafte Versuchsanord-
nung zwischen aktivistischem
Squat, theatraler Inszenierung,
Reality-Show, Labor, Feldstudien-
aufenthalt oder architektonischer
Vermessung bietet viel Raum für
eigene und kollektive Assoziatio-
nen und Projektionen. Wird das
selbstaufgelegte Protokoll – „die
Bedingungen“ – eingehalten, und
ist es wichtig? Oder dient die an-
gewandte Theatralität vor allem
als Trajektorie für das Kippen
des Bildes des Bekannten in eine
stete Bewegung zwischen dem
neu Wahrgenommenen und dem
vermeintlich Realen, um so Neu-
anordnungen möglich werden zu
lassen? Nichts ist, wie es scheint,
und vielleicht ist es wichtig, dies zu
verstehen, um die Gedanken und
sich selbst in Bewegung zu verset-
zen. Jacques Rancière behauptet,
dass der Ort des Politischen heute
nicht darin liegt, in Platons Höhle
zu gehen, um zu zeigen, dass hier
eine Täuschung vorliegt. Er sagt,
dass das Politische dort liegt, wo
wir in Platons Höhle verstehen, dass
wir uns bewegen können, handeln.

Das aktive Leben, die menschliche
Kondition im Alltäglichen. Das
Alltägliche als Ort des Politischen.
Das Handeln bildet für Hannah
Arendt die Grundlage der politi-
schen Existenz des Menschen.
Eng mit dem öffentlichen Raum
verbunden, ist es Kern jeder Inter-
aktion, der Kommunikation. „Inter-
aktion“ (Projektion von Claudia
Bosse) im Zwischen der Menschen.

Ich bin ein anderes Du, du bist ein anderes Ich. Wir sind nicht gleich,
und doch spiegeln wir uns anteilig in uns. Wir tauschen Blicke. Vielleicht
sind wir mehr gleich als unterschiedlich. P.S. meint während seines Besuchs
auf der Brache: „Wie das Leben der zwei Veronikas“, und „Wie
Zwillinge und doch anders“, verlaute P.G. erkennend und fragend zu-
gleich. Sind es unsere Bedingungen, die uns ähnlicher machen, ohne
es zu wissen, oder sind es unsere Entscheidungen? Wollen wir es wahr-
haben? Stehen wir in großer oder kleiner Vielzahl, ob wir uns sehen
oder nicht, Rücken an Rücken, zueinander? In „Der Weg nach Wigan
Pier“ beschreibt George Orwell 1937 die Kultur und den Geschmack
der Arbeiter in einer Bergwerksgegend in der Nähe von Liverpool und
wie dieser von den Vorstellungen
zeitgenössischer linker Aktivis-
ten und Bohemiens differiert; wie
diese ihn nachzuahmen pflegen,
um eine Bewegung zu markie-
ren oder aus Identifikation. Nach
Orwell hatten der „billige Luxus“
und die strukturelle Differenz der
unterschiedlichen Bedingungen
diese längst mit vertikalen Trenn-
linien versehen. Solidarisch heißt im
Gesellschaftsvertrag miteinander
haften, auch Rücken an Rücken.
Die gleichen Bedingungen haben,
auch transversal, also quer ver-
bunden, total verquert, verkehrt?
Ist nichts, wie es aussieht? Kön-
nen die gleichen Dinge noch gleich
sein, auch wenn sie in einer an-
deren Form erscheinen? Adorno: „Es
lässt sich privat nicht mehr richtig
leben.“ Kaffee mit Schlagobers.
Zeit. Das süße Leben. Wie sieht
es aus? Gibt es ein richtiges Le-
ben im falschen? Wer kann jetzt
in diesem Moment nicht darüber
nachdenken? Wer kann darüber
nachdenken, und was ist wichti-
ger? Was ergibt eine klarere Aus-
sage bezüglich der Umstände, der
Welt, in der wir leben? Wer hat Zeit,
und ist dieselbe Zeit auch Luxus
für Arbeitslose, oder was bedingt
das Genießen von Zeit? „Es sieht
irgendwie glücklich aus“, sagt H.P.
als Besucher der dritten Objekten-
wendung, in welcher die zwei Per-
formerInnen nichts sehen müssen,
weil sie in karierte Stoffe gehüllt
und über ihre stoffliche Verbin-
dung ihre Beziehung, ihr Verhältnis
zueinander, vielleicht auch ihr Ver-
trauen in- und aneinander sowie

Gabrielle Cram

geboren in
Falkirk, Schott-

land, lebt als Kulturarbeitlerin
in Wien. Dabei nimmt das Bespie-
len transdisziplinärer Felder und
Praxen der Übersetzung – zwi-
schen Genres, Räumen, Sprachen,
Orten, Zeiten – eine wichtige Rol-
le ein. Ihre Tätigkeit ist von der
Anwendung verschiedener Formen
von Mediation geprägt sowie
vom Schaffen von Verhandlungs-
räumen und Kontaktzonen für
noch offene Prozesse. Sie arbeitet
als Dramaturgin, Kuratorin und
Kulturvermittlerin.

Gabrielle Cram on Claudia Bosse/theatercombinat

ihre Position zum (Um-)Feld blind prüfen. Danach Augen-Blicke. Ja, es sieht irgendwie glücklich aus, und ich merke, wie das Glücklich-sein fast fremdelt in seiner neuen Sichtbarkeit, und auch wenn sein Durchdringen nicht aufhaltbar ist, es auch ein Gefühl des Verbote-nen, des Obszönen umhüllt und fest-halten will. Aber es scheint durch. Es ist von einem anderen Stoff. Sind wir uns einig, dass wir darauf bestehen sollten, auf das Glück als Menschenrecht, auch unter Bedingungen, die es nicht erlaubt sehen wollen? Die Zeit ohne Bedingung sollte Teil dieses Rechts und fixer Bestandteil aller Alltage sein.

Bettina Vismann projiziert am zweiten Abend: „Die Grenzen des Eigentums sind in den vertikalen Linien, an denen eine Sockel-linie verspringt, markiert.“ Die Horizontalen verbinden, in der zweiten Objektenwendung der Performerinnen legt sich am Montag um 17 Uhr Franz Erhard Walther in einer weichen blauen Bahn über die markierten Trennlinien der Territorien. Die beiden Bewohnerinnen kommen aus ihren örtlich separat ausgeführten Routinen und begegnen sich über ihn. Das Soziale wird behutsam in Bezug zur Fabrikation und zur anderen getestet, Schritt für Schritt ange-nähert, die Spannkraft, der Zug, die Belastbarkeit, die Verträglichkeit, die Offenheit, das Loslassen, die notwendige und die mögliche Distanz, Zeitlichkeit, das Eigene, das Gemeinsame, ein gemeinsames Tun erprobt, aufeinander zugehen, nebeneinander zueinanderstehen. Begegnung der Blicke. Berührung. Auseinandergehen.

Was bleibt? Zwischen den Schichten im Zwischenraum lagern sich Geschichten ab, im Geschichte. Handeln, ein Umschichten der Bedingungen des Alltags, Geschichte schreibend. Ich war hier, und ich habe was versucht. Heute haben sie die Nachrichten gelesen. In dieser Reduktion fällt jede veränderte Bedingung ins Gewicht und verändert jedes eingefundene Gleichgewicht und das daraus resultierende Handeln. Eine einzige gravierende Bedingung kann so gewichtig sein, dass alles Handeln sich an ihr orientiert, dann handeln alle gleich und gleichzeitig, alle beide tun es dann gleich. Genaue schauen. Die Reduktion der Bedingungen lässt sie das Material der Bedingungen, den Stoff der Dinge untersuchen, die Differenz der Differenz, Schwarz und Weiß in zehntausend Grautöne zerspringen, um dabei im Akt, in der Handlung, ihre Immanenz immer neu zu erfahren. Und während ein zweiteiliges rosa-rotes Gespenst im Garten um das Haus der anderen schleicht, legt sich ein Körper in das Wohnzimmer der anderen, und während wir ruhig werden, setzt der Körper sich ab mit all den Dingen rundherum und sinkt langsam in den Boden. Am Boden der Grundbedingungen beginnen die Dinge sich langsam zu zeigen, und immer wieder sind wir erst am Anfang.

[...]

Dialogischer Text im
Prozess von 168 Stunden

16.–23. Juni 2018,
Gabrielle Cram

Foto: Eva Würdinger



168 hours, active living – a communication Gabrielle Cram on 168 stunden (a tribute to everyday life and franz erhard walther) by Claudia Bosse/theatercombinat

EN remains of the wall on which hang traces of the inside separating a space in which the rear sides of houses face each other back-to-back.

Projected text by
Bettina Vismann

Sunday, 18th of June, ca. 21hrs

In the gap between buildings, the derelict remains of a demolished building, "the rear sides of two houses face each other back-to-back" vertically, while horizontally two identical ground plans neighbour each other laterally reversed. They mirror one another; the residents – performer and choreographer Claudia Bosse and architect Bettina Vismann – themselves and the bystanders; themselves and

the neighbours living on similar ground plans; themselves and all residents living in similar outlines and similar conditions. Twice a day, for three hours, they describe the conditions. The conditions of their everyday life, the place, their encounters within these conditions. Are the conditions condition to the daily routine or are (these) con-

ditions negotiable and thus subject to change, and where does, can "action" take place besides or precisely because of the restricted and, simultaneously, possibilities extending conditions, as a potentiality?

The model-like experimental arrangement between activist squat, theatrical staging, reality-show, lab, field research or architectural survey, allows space

for individual and collective associations and projections. Will the self-imposed protocol – “the conditions” – be followed and is it important? Or might the applied theatricality primarily assist as a trajectory to tip the image into a constant movement, oscillating between newly found perceptions and assumed realities, to allow for a new order of things? Nothing is as it seems and perhaps it may be important to understand that for our thoughts and bodies to come into motion. Jacques Rancière claims that the site of politicality is no longer to be found simply by entering Plato’s cave and performing the illusion of reality, but that the political is to be found while we sit in the cave - when we start to realize that we can move, act.

Active life, the human condition within everyday life. Everyday life as site for politics. For Hanna Arendt, action serves as basis for the political existence of the human. In close relation to the public realm, it is at the core of any interaction, of communication. “Inter action” (projection by Claudia Bosse) the in-between of people. I am another you, you are another me. We are not equal and yet both of us are partly reflected in each other. We exchange glances. Perhaps we are more equal than different. During his visit to the vacant lot P.S. remarks; “The life of the two Veronikas”. And P.G adds both knowingly and questioningly: “Like twins and yet different”. Is it our conditions that make us alike without knowing or is it our decisions? Do we accept it? Do we stand back-to-back, turned to each other, whether we can see each other or not, in large or small multitudes? In his 1937 book “The Road to Wigan Pier”, George Orwell describes the culture and taste of the working class from the industrial regions near Liverpool and how different these are to how contemporary left-wing political activists and bohemians perceive them; how the latter try to imitate the workers’ taste in order to mark a movement or simply out of identification. According to Orwell, “cheap luxury” and structural difference had already drawn a vertical line between them. The social contract

defines solidarity as being liable for one another, also back-to-back. Having the same conditions, even transversely? Is nothing what it seems? Can things still be the same even if they appear in a different form? Adorno: “There is no right life in the wrong one.” Coffee with cream. Time. La dolce vita. What does it look like? Can wrong life be lived rightly? Who cannot consider this right now? Who can think about it and what is more important? What would allow for a more precise statement regarding the state of things of the world we live in? Who has time, and can that time be considered a luxury for the unemployed or what are the conditions of being able to enjoy time? “This looks happy somehow”, H.P. says as he attends the third “object application” during which the performers do not need to see. While they are wrapped in checked fabrics and – through this material connection – blindfolded/sightless, they test their relation, their relationality to one another and maybe even their trust towards and at each other as much as their position to their surrounding environment. Then, glances. Indeed, it looks somewhat blissful and I notice the shyness of this happiness while it reveals itself. And even if it cannot be stopped from piercing through, a sense of the forbidden and obscene tries to close in on it and get a hold of it. But it still radiates. It is made of a different fabric. Would we agree on claiming happiness as a universal human right, against all odds? To have time should be part of such a human right and of all everyday life.

On the second night, Bettina Vismann’s text projection reads: “The borders between properties are marked in the vertical lines where pedestals cut steps.” The

Foto: Eva Würdinger



Gabrielle Cram

born in Falkirk-Scotland, is a cultural worker based in Vienna, Austria. The engagement in transdisciplinary fields and practices of translation – between genres, spaces, times, locations, languages – takes an important role in her work. Her practice is marked by diverse forms of mediation such as the creation of spaces for negotiation and contact zones for still open processes. She works as a dramaturge, curator and cultural mediator.

horizontal lines connect. On Monday at 5 pm, during the second “object application” of the artists, Franz Erhard Walther lays himself across the separating lines in the form of a soft, long, blue piece of cloth, connecting the territories. The two residents leave their separated daily routines and meet each other via the referenced artist. Carefully testing the social in relation to its fabric and in response to the other, approaching step by step, tension, resilience, strain, compatibility, tolerability, accessibility, release, required and

Foto: Eva Würdinger



„Reden über Schreiben“ zu Claudia Bosse/theatercombinat

necessary distance, temporality, the personal ground, the common ground, slowly proving joint action, walking towards, standing up for, standing by one another, side by side. Exchange of glances. A touch. Coming apart.

What remains? In-between the layers, inside the gap, among the sediment, stories age. Action, a restructuring of the conditions of everyday life, making history. I was here and I tried to do something. Today, they read the news. In this reduction, every modification of the conditions carries weight and causes a change in every newly found balance, thereby affecting the resulting action. One single grave condition can become as important as that all future actions are in response to it, orienting themselves towards it. Then all act the same and simultaneously; both are doing the same.

Looking closer. The reduction of the conditions lets them investigate the material of the conditions, the fabric of things, the différence in the difference, black and white dissolving into 10 000 shades of grey, encountering their own immanence continuously in the act, in action. And while a two-parted pink-red spectre haunts the neighbouring houses' gardens, a body lies itself on the floor of the living room of the other. And the body sinks into the ground while we all go quiet. On the ground of the fundamental conditions, things slowly start to emerge and we are only ever at the beginning.

Dialogic text processed during 168 hours.

June 16-23 2018,
Gabrielle Cram



Folgende Texte zu Claudia Bosse/theatercombinat: 168 stunden sind auf Initiative der Teilnehmer_innen im Labor „Reden über Schreiben“ des Tanzquartier Wien (Juni 2018, Leitung: Franz Anton Cramer) entstanden. Unter den dort verhandelten Textformen wurde auch das Format des Blogs Viereinhalb Sätze ausprobiert, einer von Journalist_innen, Autor_innen, Dramaturg_innen und Performer_innen gegründeten Plattform für experimentelles Schreiben über Tanz. Die Redaktion des Blogs wurde in den Feedbackprozess eingeschlossen und veröffentlichte die Texte parallel.

DE

1
Die Mollardgasse 14 ist eine Ecke, eine Baulücke, dort hat sich die Botanik mittlerweile mit dem Schutt arrangiert. Dazu arrangiert wurden zwei Wohnungsgrundrisse, auf denen zwei Menschen in aller Öffentlichkeit privater Tagesablauf spielen. Vom Nachbarhaus guckt einer mit Bart, die Passantin mit Hund sucht die Versuchspersonen, ach so, versteckt unter rosa und roten Bettüberzügen, ach so, im Gras, neben den Feuerschutzwänden, und währenddessen klicken die Fotograf_innen große Skulpturen: die Straße, die Sonne. Und was macht der Hund? Bellt.

2

Wir wohnen einer auf 168 Stunden beschränkter Obdachlosigkeit bei, einer minimalistisch inszenierten Ausgrabungsstätte für „behutsame Beobachtungen“ und „poetische Begegnungen“, einer einwöchigen „Live-Installation“, von der experimentellen Theatermacherin Claudia Bosse gemeinsam mit der Architektin Bettina Vismann in einer verwilderten Baulücke öffentlich als „tribute to everyday life and franz erhard walther“ inszeniert. Vielleicht ist ein zwar aus dem Kontext gerissenes und schon mehrere Jahre altes Statement Claudia Bosses ein probates Mittel, um die schleierhaften Vorgänge rund um das ex-

„Reden über Schreiben“ zu Claudia Bosse/theaterkombinat

hibitionistische Freiluft-(Selbst-) Experiment im Bezirk Mariahilf zu ergründen: „Es geht mir nicht um ein investigatives Theater, sondern um den Versuch, mit diesen Bewusstseins- und Haltungsinstrumenten andere Zusammenhänge herzustellen, damit man nicht nur degradiert ist zum Konsumenten von scheinbar fixierten Verhältnissen, Gedankenwelten und Wirklichkeitszusammenhängen. Man ist produzierender Teil der Wirklichkeit, man ist verantwortlich für seine Wirklichkeit. Das ist die Einsatzfläche von Theater.“

3

Die architektonischen Grundzüge der Mollardgasse 14 zeichnen sich am Rand des Grundstücks, im Nachbarhaus, noch immer ab in Form zementgebundener Holzwolle-Dämmplatten des Typs Heraklith. Die Präsenz der 168 Stunden von Claudia Bosse und Bettina Vismann, ihr täglich voyeuristisches Widerspiel, ereignet sich wohl ebenso nur im Kontakt mit dem an den Rändern Stehenden/Stehendem: „they will put all their daily acts and activities on show while at the same time observing and recording their surroundings in writing“. Die interaktionistischen Aufzeichnungen und fragmentarischen Überlieferungen von Dritten erinnern vielleicht auch deshalb an den referenzierten Griechen. Doch „dunkel“ wie die jenem zugeschriebenen Praktiken sind die der zwei Akteurinnen nicht zu nennen – ausgeleuchtet und unter Bewachung in der Nacht scheinen die Prozesse der Beobachtung und deren körperliche Ein- und Auswirkungen in ihrem Status quo garantiert zu bleiben. Unabgeschlossene Isolation, panta rhei ...

4

Es ist still, nicht geräuschlos oder gar lärmfrei, sondern still auf eine Art, die mich einnimmt, wenn ich nur sitze und schaue, höre, fühle, allein oder, wie hier, gemeinsam mit anderen Beobachtenden.

Auf einem wildgrünen Stück städtischen Brachlands markieren zwei raumgroße Kiesflächen, bespannt mit weißen Planen und ausgestattet mit Dingen der Lebensnotwendigkeit, einen Ort der Aufmerksamkeit. Zwei Frauen in vier imaginierten Wänden, ihre rege Umgebung beobachtend, tippen und kritzeln, als würden sie in papierweißer Ästhetik (Kleidung, Bettdecke, Wasserkanister, Stuhl... alles weiß) den Akt des Schreibens selbst symbolisieren: als Blick ins Eigene und aus ihm heraus aufs Andere, bis beides, ineinander fließend und sich als Wortbild an die Hauswand projizierend, nicht mehr verborgen bleiben kann.

Beide folgen einem synchronen Tagesablauf, schlüpfen nachmittags, pünktlich nach Zeitplan, aus dem Privaten heraus, hinein in das Rosa-Pink vaginaler Textur – um als organische Bewegungsskulpturen in aller Gemächlichkeit im

Gras zu verschwinden oder den Raum tastend zu erwandeln, so lange, bis schließlich ihr „poetic encounter“, von einem irritierend wirksamen Vogelgesang begleitet, wiederum simultan endet, sie zu den alltäglichen Routinen des Exponiert-Privaten zurückkehren und der Eindruck bleibt, ihre Formationen ritualisierten Handelns seien gleichsam rhythmische Markierungen mediatisierter (Selbst-) Verortung. Zwischen zeitlicher Aushandlung und Gegebenheit, zwischen vermeintlichem Innen und Außen, Poesie und Banalität.

5

Die Füße stecken bereits in kaltem Wasser, trotzdem sind die Wangen stark gerötet – kein Wunder bei 35 Grad, aber das schreckt die Nachbarin nicht ab, die kurz vor fünf aus Haus Nummer 12 kommt, um das, was sie zuvor schon vom Fenstersims aus beobachtete, aus der Nähe zu sehen: Den beiden Einzimmerwohnungen, bemerkenswert ausgestattet mit Nachttischlampe, Schminkspiegel, Kochlöffel und Käseprobe – aber wer möchte in dieser sengenden Hitze noch Käsewurst essen? –, wird nun der letzte Schutz vor der Außenwelt genommen, ihre Häuserdächer verschwinden. Vollständige Sichtbarmachung und Auslieferung.

Überstülpt- und hineinschlüpfbare Objekte verwandeln sich in Bewegungsskulpturen, deren Umarmelungen den Bewegungsspielraum der schwitzenden Körper noch mehr einschränken und sich gleichzeitig über sie legen wie ein schützender Kokon, der ihnen einen kurzen Moment des Rückzugs gönnt. „Versuch eine Plastik zu sein“ oder Versuch über eine Brache, die Raum durch Handlungen erschafft: diese und jene Geste, Verhaltensweisen, subtile Interaktionen – jedes Element nur vorläufiger Teil eines nie abschließbaren Werks.

6

Zwei Betten stehen auf den verwilderten Resten eines abgerissenen Hauses. Claudia Bosse und Bettina Vismann haben es sich als Performerinnen nicht leicht gemacht: 168 Stunden auf so einer Gstätte leben, in aller Öffentlichkeit. Egal ob beim Schlafen, Arbeiten oder Pissen. Sie legen Texte unter Steine und beobachten ihre Beobachter. Sackhüpfen um fünf ...

7

Aus der Ambivalenz von Ort und Nicht-Ort, Aufmerksamkeit und Vorbeigehen, Partizipation und Isolation entsteht auf der Brache, die Claudia Bosse und Bettina Vismann eine Woche lang 24/7 bespielen, nicht nur eine wie im Programmheft angekündigte

„Subversion durch poetische Verfahren“, sondern vielmehr eine Demonstration, ein Zeigen, dass der Raum des Privaten der eigentlich politische ist: Wenngleich der Sphäre der Öffentlichkeit in seiner Sichtbarkeit entzogen, ist es der Ort, an dem sich politische und ökonomische Prozesse bündeln.

Das Unterfangen ist nicht voraussetzungslos, es ist angebunden an einen ganzen Apparat von institutionellen Strukturen des Supports, der das Erscheinen der beiden Künstlerinnen erst ermöglicht, ebenso wie der Bereich des Schreibens, Wohnens und Lebens, den sie repräsentieren, immer relational und auf ein Netz von materiellen und diskursiven Rahmungen angewiesen ist. Bosse und Vismann sind gleichzeitig scheinbar in sich gekehrte Beobachterinnen (ihre vor Ort verfassten Texte projizieren sie täglich nach Sonnenuntergang) und Akteurinnen, die pünktlich um 17:00 Uhr ihre jeweils mit Schotter markierten Wohnungsgrundrisse (inklusive Feldbett und einer eklektischen Mischung von Einrichtungsgegenständen und Utensilien des täglichen Bedarfs) verlassen, um sich auf dem Forum stumm, in Stoff gehüllt, zu begegnen. Irgendwie synchron.

8

Im Auto schreilt eine Frau, das Sonnensegel ist eingeholt, vier Fotograf_innen in Stellung. Die uns von der Brache her beobachteten, verlangen in Pink und Magenta nach bifokaler Aufmerksamkeit, als krauchende Böcklin'sche Trauerstelen. Es steht die Luft, die Sonne wandert. Die Zahl der Zusehenden sinkt. Die Stoffhüllen raffen wie Röcke

The following texts were written during the artistic lab “Talking about Writing” at Tanzquartier Wien (led by Franz Anton Cramer) thanks to the initiative of the participants. Inspired by the blog format *Viereinhalb Sätze (Four Point Five)*, a platform for experimental writing about dance founded by journalists, authors, dramaturgs and performers, the lab participants tried to make use of one of the many formats that had been discussed during the week's sessions. The blog's editorial team got involved during the feedback stage and published the texts at the same time.

EN

1

Mollardgasse 14 is a street corner, a vacant lot where vegetation and rubble have come to an agreement. Two people publicly perform their daily tasks within two horizontal sections that have been drawn onto the ground. A bearded man watches from across the street, the lady with the dog is on the lookout for the human subjects – oh, I see – covered in red and pink bed sheets – oh, I see – on the grass, next to the fire-resistant walls, while the photographers chase after monumental sculptures: the street, the sun. And the dog, what is he up to? Barking.

1. Theresia Luise Gündlstrusser
2. Michel Franz Woels
3. Christian Keller
4. Anna Kromer
5. Jette Büchsenenschütz
6. Sara Schausborger
7. Christoph Chwatal
8. Franz Anton Cramer



Foto: Eva Würdinger

2

We attend a performance of being homeless for 168 hours, a minimalist archaeological site of "careful observations" and "poetic encounters", a "live installation" lasting one week and publicly set up within the perimeters of a vacant lot by experimental theatre artist Claudia Bosse and architect Bettina Vismann as „tribute to everyday life and franz erhard walther". An early Claudia Bosse statement taken out of context might be helpful to provide a better understanding for the mysterious events and the exhibitionistic open air (self-)experiment happening in the metropolitan borough of Mariahilf: "I am not interested in investigative theatre, I am interested in testing these sensory methods and movement techniques to relate them to something else, to not be restricted to remain a mere consumer of ostensible pre-existing conditions, a standardised thought process or a normative concept of world. You are part of and creating reality, you are responsible for your reality. This is where theatre comes into play."

3

Along the perimeter of the vacant lot, on the walls of the houses next door, there are still visible traces of Mollardgasse 14's cross section, or rather there are cement-bonded wood fiber insulating units named Heraklith. Claudia Bosse and Bettina Vismann's 168-hour long performance, this reciprocal voyeurism, might also only exist because of the neighbouring bystanders and surroundings: "they will put all their daily acts and activities on show while at the same time observing and recording their surroundings in writing". The fragmentary writings derived from this method of and dependence on interaction might therefore also remind us of the Greek Philosopher referenced by the insulating units. However, one cannot label the method of the two performers "dark" – as the philosopher's practice had been called by the time of Cicero – since the status quo, the process of observation and its impact on the bodies, is under constant surveillance at night by floodlighting and a security guard. Exposed isolation, *panta rhei*...

4

It's quiet, neither silent nor without noise, but quiet in a way that draws me in and lets me simply sit and contemplate, hear and feel, all by myself or, as is the case here, together with others.

Two rectangular gravel beds, the size of two rooms, with white canopies and equipped with requisite necessities, divide up the space of the untamed green urban wasteland and demarcate a place of attention. Two women, each enclosed by four imaginary walls, carefully observe their surroundings, type and scribble, as if they symbolized the paper-white aesthetics of writing (clothes, bed sheets, water cans, chairs...all in white): as if there was no way to tell introspection and environmental observation apart, and these converging gazes had to be revealed, had to be projected onto the walls of the surrounding buildings as blurred word-images.

Both performers stick to the same daily routine, both exit the private sphere right on schedule and slip into pussy pink textile fabrics – transformed into organic movement sculptures, they adapt to the environment and either explore the space haptically or get slowly absorbed by the grass – until both performers, accompanied

by a confusingly arresting bird-song, simultaneously end this "poetic encounter" and return once more to their daily routine and to the exposed sphere of privacy, while we are left with the feeling that those formations of ritualistic performativity might possibly be the rhythmic expressions of meditated (self-)positioning. Halfway between negotiating time and accepting the given, between supposed interior and exterior, poetry and banality.

5

Feet are already dangling in cold water, yet sun kissed cheeks – no wonder, it's 35 degrees Celsius, but this does not keep the neighbour from number 12 from crossing the street at five o'clock and from looking at what she had already watched earlier from her window: The two studio flats, surprisingly well equipped with bedside lamp, makeup mirror, cooking spoon and cheese grater – but who would want to eat mac and cheese in this heat? – are stripped even of the last protection, the canopies need to go. Complete insight and total exposure.

Pull-over and slip-in objects get transformed into movement sculptures, which limit the restricted movement of the sweating bodies even more and make them look like cocoons, cocoons in which the performers enjoy at least a moment's peace. "Attempt at being a sculpture" or essay on wasteland's creation of space through action: some or other gesture, behaviour, subtle interaction – each element only temporary part of a work never to be completed.

6

Two beds are situated among the neglected remains of a demolished building. The performance artists Claudia Bosse and Bettina Vismann did not make it easy for themselves: living for 168 hours in such a desolate place, in front of everyone. Whether it be sleeping, working or taking a leak. They store written texts underneath stones and observe the observers. Sack race at five pm...

7

Oscillating between place and non-place, attention and disregard, participation and isolation, Claudia Bosse and Bettina Vismann's seven day, 24/7 performance is not only, as the programme posits, a "subversion by means of poetic practices" but rather a demonstration, an act of showing that the private realm is essentially a political sphere: there, even when hidden from the public eye, political and economic processes converge.

The premises of this endeavour are closely connected to an entire apparatus of institutional support structures without which there would be no basis for interaction for the two performers, just as the activities of writing, living and existing, which they pursue, depend on a web of material and discursive framings. Bosse and Vismann simultaneously appear to be contemplating observers (their written observations are being projected at the end of each day at sunset) and performers, who leave their demarcated (gravel) living areas (including camp bed and an eclectic assemblage of furnishing and everyday objects) on schedule, 5pm sharp, in order to face each other silently and wrapped in various fabrics at the forum. Somehow, synchronously.

8

A woman screams in the car, the canopy rolled up, four photographers are ready. Those watching us from the wasteland, dressed in pink and magenta, demand bifocal attention like crawling Böcklinian stelae in mourning. Stagnant air, the sun moves on. There are less and less spectators. Loose canvas shirring like skirts



Foto: Eva Würdingel